# Mein Sohn in Springerstiefeln

Ein paar Zeichen übersehen, nicht reagiert, wo Einschreiten nötig gewesen wäre ... Eine Mutter berichtet, wie hilflos sie zusah, als ihr Sohn in die rechtsradikale Szene rutschte – und wie sie es schaffte, um ihre Kinder zu kämpfen, als auch der Zweite plötzlich in Neonazi-Klamotten erschien

PROTOKOLL: ELISABETH HUSSENDÖRFER



Hätte mich jemand vor diesem Ereignis gefragt, was für ein Junge Phillip ist, hätte ich gesagt: einer wie viele in dem Alter. Der gern im Hof rumhängt, wo 15-Jährige ihr eigenes Universum haben, ihre Verabredungen, das erste Bier vielleicht. Schlimm? Eher normal, fand ich. Ich hatte nie das Gefühl, dass bei meinem Großen was falschläuft. Wenn er abends heimkam, setzte er sich nicht vor den Ferneher, sondern nahm lieber ein Buch.

So gesehen war Phillip vielleicht schon ein bisschen anders als andere Teenager. Interessierter. Mit seinem frühen Faible für Literatur, der Vorliebe, sich am elterlichen Bücherregal zu bedienen. Aber welche Mutter stört es schon, wenn das Kind wach durch die Welt geht und mit Bestnoten aus der Schule kommt? Zwischendurch aufflammende Bedenken spielte ich runter: dass sein Lesetick mit Rückzug zu tun haben könnte und mit der Trennung von Klaus und mir. Fakt ist: Jede zweite Ehe in deutschen Großstädten wird geschieden. Daraus wachsen aber nicht lauter Problemkinder.

Spätestens an diesem Nachmittag aber hätte ich schalten müssen. Ich war von der Arbeit heimgekommen, und da stand er im Wohnzimmer: hochgekrempelte Armeehose. Springerstiefel. Hosenträger. Das Schlimmste: die Glatze. Wortlos standen wir uns gegenüber, eine ganze Weile. Ich zu perplex, um irgendwas zu sagen. Er diese Mischung aus vorgespielter Selbstsicherheit und Angespanntheit im Gesicht. „Warum läufst du so rum?", hab ich wohl irgendwann gefragt. „Gefällt mir halt, hat nichts zu bedeuten", sagte er. Sonst nichts.

Ich weiß noch, dass ich in dieser Nacht kein Auge zugetan habe. Mir Argumente zurechtlegte, weshalb ein solches Auftreten abzulehnen sei. Und dann am anderen Morgen einfach nur erleichtert war, als Phillip in Jeans und Turnschuhen aus dem Haus ging. Im Nachhinein schäme ich mich für die Vogel-Strauß-Politik, die ich betrieben habe. Ich ließ mich beruhigen von den Haaren, die wieder zu einem Kurzhaarschnitt wuchsen. Auch Klaus, mein Ex-Mann, übrigens. „Problematisier nicht schon wieder", war sein Kommentar, als ich von dem Vorfall mit den Klamotten berichtete und fragte, ob er Phillips Freunde kenne. So sei das nun mal bei Jungs in dem Alter: „Die springen auf einen Trend auf, und dann lassen sie es auch wieder."

Vielleicht wäre es wirklich so gewesen, hätten wir noch als Familie zusammengelebt. So aber verlor ich den Überblick. Nach meinem Auszug aus der gemeinsamen Wohnung und dem Umzug ans andere Ende von Berlin hatte ich Phillip und dem fünf Jahre jüngeren Ben nicht noch einen Schulwechsel zumuten wollen. Also spielte ich Mama-Taxi. Kutschierte die beiden jeden Tag eine Stunde hin, eine zurück und empfand die zwei Abende, an denen die Jungs bei Klaus waren, als Erleichterung.

War es naiv von mir, die schönen Geschichten von Kinobesuchen und Ballspielen im Stadtpark zu glauben? Klaus erzählte sie wohl deswegen, weil er Angst hatte, das gemeinsame Sorgerecht könnte gekippt werden, wenn ich die Wahrheit erfuhr: dass er als Außendienstmitarbeiter oft bis spät unterwegs war. Während die Jungs sich selbst überlassen blieben und Phillip, wie ich heute weiß, erste Kontakte zu Neonnazis im Viertel knüpfte.

## Die Angst, eine Glucke zu sein

Nach einem Jahr kam der Anruf der Schulleiterin. Ich solle zum Gespräch kommen. „Ihr Sohn wurde in Neonnazi-Kluft gesehen, warum unternehmen Sie nichts?" „Seit wann ist er in dieser Clique?" „Das wissen Sie nicht?" Ich erfuhr, dass er sich heimlich umzog, wenn er die Wohnung verließ, Klamotten im Keller, bei Freunden, wo auch immer deponiert hatte.

Vielleicht eine Erklärung, wenn auch kein Grund: Als berufstätige Alleinerziehende ist man mit sich beschäftigt. Will auch das stolze Gefühl nicht verlieren, dass man es aus eigener Kraft hinbekommt, dass das Konto gedeckt, der Kühlschrank voll, die Ranzen abends gepackt und die Vesperbrote für den kommenden Tag gerichtet sind.

Möglich auch, dass man sich aus Angst, im Alleinsein zur überbehütenden Glucke zu werden, in der Liebe vergleichsweise stark aufs Loslassen konzentriert. Und deswegen Signale verpasst, die gesendet werden. Ausbleibende Umarmungen. Antworten, die immer knapper ausfallen. Abende, die sich irgendwann fast nur noch hinter Büchern abspielen. Wenn Kinder - wie Phillip, dessen Wohnzimmer-Auftritt das wohl stärkste Signal war - dann keine Chance bekommen, sich auseinanderzusetzen, nicht einmal in Form von Streit, geht verloren, was für die Entwicklung so wichtig ist: das Gefühl, von den Eltern gesehen und ernst genommen zu werden.

„Was liegt dir auf dem Herzen?", hätte ich zu meinem Großen sagen können, nach dem Schulgespräch. „Schluss mit dem heimlichen Umziehen", sagte ich stattdessen. Er zuckte mit den Schultern: „Von mir aus." Sagte dann aber, dass er sich den Umgang mit Freunden nicht verbieten lassen würde. „Mama, ich bin r6."

Überhaupt sagte Phillip jetzt vieles, was sehr absolut klang. „Volk", „Ehre", „Vaterland" - Begriffe, die öfter fielen. Als Reaktion auf die Titelzeile der Tageszeitung oder Äußerungen bei Talkshows, für die Phillip neuerdings gern mal ein Buch liegen ließ. Um entrüstet festzustellen, dass das ja wohl nicht sein könne, dass Deutsche „wegen der vielen Ausländer" keine Arbeits- und Ausbildungsplätze mehr bekämen. Gegenargumente? Wurden von meinem inzwischen vor allem Geschichtsbücher lesenden Filius vermeintlich fachkundig und kompliziert zerredet. Als verstünde er die Welt, als gäbe es für ihn keine Fragen, keine Unsicherheiten.

Ein Trugschluss, wie ich heute weiß. Seit diesem Anruf, einem Hilfeschrei - wie so vieles vorher, was von mir ungehört blieb. Wie ungewohnt, Phillip meldete sich sonst nie bei mir im Büro. „Mama, ich geh zu einer Burschenschaft" - ich erinnere »

mich noch genau an den Klang seiner Stimme, in dem was Fragendes mitschwang. Auch dass ich erst wieder diese Unfähigkeit gespürt habe, etwas zu sagen, dann aber erkannte: Ich soll also einbezogen werden. Intuitiv reagierte ich dieses Mal wohl richtig. Fragte nicht: „Warum das?" Sondern: „Ich möchte mir das ansehen. Wann nimmst du mich mit?"

Wir sind dann zusammen in dieses Haus, eine Villa, gegangen. Wuchtiger Treppenaufgang, junge Männer, die einem die Tür aufhielten, zwei Stunden lang vorbildliche Etikette. Und mein Sohn, der so selbstständig und erwachsen wirkte und in diesem Umfeld gleichzeitig so unbeholfen und kindlich.

Mir wurde klar, wie sehr dieses Haus als Ersatz für den abwesenden Vater, die abwesende Mutter, das Fehlen von Halt und Geborgenheit stand. Und wie wenig Sinn es machen würde, das Ruder jetzt noch rumreißen zu wollen. Darum sah ich es als vergleichsweise kleines Übel, dass er der Burschenschaft beitrat. Auch wenn ich mir als eine, die eine humanistische Weltsicht hat, weiß Gott was anderes gewünscht hätte.

## Erfordert Stärke: Grenzen setzen

Nie hätte ich mir träumen lassen, dass mich das Thema Rechtsradikalismus noch ein zweites Mal einholen würde. Natürlich könnte ich jetzt wieder anfangen, Erklärungen heranzuziehen. Dass die Schule meiner Kinder, wie sich herausstellte, in einem Brennpunktgebiet der rechten Szene lag. Oder: dass Ben schon immer ein Bewunderer seines großen Bruders gewesen ist. Tatsache aber ist: Als auch mein Jüngster, kaum 14 geworden, plötzlich Springerstiefel trug und T-Shirts einschlägig bekannter Rockbands, als ich auf seinem Schreibtisch Abzeichen mit Hakenkreuzen und deutschnationalen Sprüchen fand, erwischte es mich kalt. Ich kam ich mir vor wie eine, die als Mutter komplett versagt hat.

Ich weiß nicht, ob ich ohne Hilfe von außen so schnell wieder auf die Füße gekommen wäre. „Zeig Grenzen!" „Reagiere offensiv!" „Bleib mit deinem Kind bei aller Kritik in liebevollem Kontakt" waren Ratschläge von Leuten, die sich im Rahmen der Berliner Initiative „Lichtblicke" trafen, weil sie Ähnliches durchmachten, und mit denen ich später das Netzwerk „Eltern gegen rechts"* gründete. Unterm Strich stellten sie entlastend fest: „Selbst wenn du alles richtig machst: Eine Garantie gibt es nicht."

So sehe ich es inzwischen auch. Bei Ben hab ich vieles besser gemacht - aber vermutlich hatte ich auch Glück. Zwei Jahre lang hab ich bald täglich Neonazi-Accessoires wie Anstecker oder Aufnäher aus Hosentaschen und Schreibtischschubladen gezogen. Hab T-Shirts konfisziert, ihn von Treffpunkten weggeholt, ihn schließlich in einem Verein zum Fechten angemeldet, damit er wenigstens zweimal in der Woche von der Straße weg war.

Letzteres gelang, die ausländerfeindlichen Sprüche wurden aber nicht weniger. Lauter, radikaler, unnachgiebiger als bei Phillip war der Protest bei meinem Jüngeren. Trotzdem, und auch wenn ich Klaus mit seiner Trend-Theorie keineswegs recht geben möchte, würde ich sagen: Während der Kontakt zur rechten Szene für Phillip problematisch, bisweilen vielleicht sogar gefährlich war, war er bei Ben tatsächlich mehr eine Modeerscheinung. Äußerlichkeiten sind hier nicht das eigentliche Kriterium. Die eigentliche Frage ist eine andere, und Eltern, die ehrlich mit sich sind, können sehr gut unterscheiden: Hat die Beziehung zum Kind nur einen vorübergehenden Wackelkontakt? Oder ist der Energiefluss dauerhaft gestört?

## Kostet Energie: Dagegenhalten

Garantien gibt es nicht, wie gesagt. Reagieren ist trotzdembesser als Stillhalten. Denn die Erfahrung, dass Eltern sich kümmern, setzt sich im kindlichen Unterbewusstsein fest - selbst wenn die Kinder genervt tun. Natürlich hatte ich oft Angst, dass Ben abhaut. Wenn ich das x-te Paar Springerstiefel in die Tonne getreten habe, die x-te CD verschwinden ließ. Und in Diskussionen nicht nachgab, auch dann nicht, wenn ich das Argumentieren längst leid war oder mein eigenes Geschichtswissen sich als lückenhaft erwies. „Stopp!", sagte ich dann. „Bevor wir weiterreden, will ich mich informieren."

Bücher, Internet - Möglichkeiten, am Ball zu bleiben gibt es genug. Möglichkeiten gegen die Resignation auf der einen und den schleichenden Rückzug auf der anderen Seite. Trotz knallender Türen und Wochen, in denen wir kaum ein Wort miteinander wechselten, sind Ben und ich uns nie wirklich fremd geworden.

Es gab immer wieder auch Momente, in denen es war wie früher - eine Mutter, ein Kind, Vertrautheit, auch Körperkontakt. Und eines Tages gab es dann eben auch das letzte Paar Springerstiefel, das in der Tonne landete, und dann war der Spuk vorbei.

Wenn ich mir anschaue, wie meine beiden Söhne heute ihren Weg gehen - Ben, der inzwischen in wechselnden Ländern in der Tourismusbranche arbeitet und den Umgang mit den unterschiedlichsten Kulturen eine „Bereicherung" nennt, und Phillip, der im Verbindungshaus wohnt und Wirtschaft studiert -, könnte ich versucht sein, zu sagen: War doch klar, dass am Ende alles gut gehen würde.

Die Wahrheit aber ist: Vor allem Phillip erscheint mir bei aller rhetorischen Stärke tief drinnen oft verschlossen. Nichtbeachtung hinterlässt Narben, die nie ganz verschwinden. „Ich will, dass du weißt, dass das damals mit uns nicht optimal gelaufen ist", bekannte ich neulich. „Ist schon okay", hat er da gemeint und mir die Schulter gedrückt.

Eine Umarmung wäre mir lieber gewesen. Aber mit einer kurzen Entschuldigung ist es vermutlich nicht getan.

# „Eine eigene politische Haltung ist wichtig"

Interview mit Martin Ziegenhagen, Berater beim Verein „Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V."

**Woran merken Eltern, dass Kinder in die rechte Szene rutschen?**

Springerstiefel plus Glatze ist gleich Neonnazi – ganz so einfach ist es heute nicht mehr. Inzwischen gibt es langhaarige Neonazis, solche, die Palästinensertücher um den Hals tragen, was früher ein Attribut der linken Szene war. Der rechten Szene gefiel es nicht länger, so sehr auf ein Klischee festgelegt zu sein. Darum die Öffnung zu anderen Jugendkulturen hin – bei den Äußerlichkeiten wohlgemerkt.

Eltern können, wenn sie wachsam sind, rechtsradikale Tendenzen ihrer Kinder aber weiterhin recht eindeutig erkennen. Am Verhalten. Ein wichtiges Bindemittel der rechten Szene ist Musik, über die bestimmte politische Inhalte und Ideologien transportiert werden. Spätestens wenn martialische und andersartige Klänge aus dem Kinderzimmer dröhnen, sollten Eltern nachfragen, nachschauen, auch auf eigene Faust recherchieren. Im Internet sind ruck, zuck Informationen gefunden. Die Belange des Kindes ernst nehmen, involviert sein – das ist das A und O beim Umgang mit dem Problem.

**Werden vor allem Jugendliche rechtsextrem, die sich von den Eltern alleingelassen fühlen?**

Wir sind da vorsichtig mit Pauschalaussagen. Anderseits fällt schon auf, dass in der Beratung immer wieder der Begriff „Anerkennung" fällt. Die Szene wiederum hat erkannt, wo und wie sie potenzielle Mitstreiter am besten anspricht, und hat Strategien entwickelt, junge Leute über deren Bedürfnis nach Anerkennung und Identifikation zu ködern. Da wird Zusammengehörigkeit geboten, Kameradschaft, exklusive Ereignisse. Vom Rechtsrockkonzert über Fußballturniere bis zur klassischen Lagerfeuerromantik ist alles dabei.

**Was würden Sie betroffenen Eltern raten?**

Dass es wichtig ist, dem Kind gegenüber die eigene politische Überzeugung deutlich zu machen. Also nicht nur, wogegen man ist, sondern vor allem, wofür. Mit der Begründung, dass rechtsextreme Äußerungen und entsprechende Dresscodes nicht mit demokratischer Überzeugung vereinbar sind, können diese durchaus aus der eigenen Wohnung verbannt werden.

**Kann es nicht sein, dass der Schuss damit nach hinten losgeht?**

Klar kann es passieren, dass die Situation eskaliert. Dass das Kind ganz dichtmacht, möglicherweise den Kontakt abbricht. Zumindest vorübergehend. Darum ist es ja so wichtig, dass Eltern, auch wenn sie den Rechtsextremismus konsequent ablehnen, dem Kind immer das Gefühl geben, dass sie unabhängig davon natürlich elterliche Liebe empfinden.

Das allein kann das Problem nicht lösen, aber wir machen in unserer Beratungsarbeit die Erfahrung, dass das häufig ein entscheidender Baustein in einem langen und komplexen Lösungsprozess ist.

Der Verein bietet eine Online-Beratung unter: www.online-beratung-gegen-rechtsextremismus.de

**WWW.**

**Symbole der rechten Szene – hier erfahren Sie mehr über verdächtige Kleidung, Musik und versteckte Codes:**
www.elternfamily.de/rechts